

Was heißt und zu welchem Ende studiert man europäisch vergleichende Geschichte? Überlegungen aus gegebenem Anlaß

HEINZ SCHILLING

Recensieartikel naar aanleiding van:

K. Davids, J. Lucassen, ed., *A miracle mirrored. The Dutch Republic in European perspective* (Cambridge: Cambridge university press, 1995, xx + 539 biz., £55,-, ISBN 0 521 46247 9).

Was heißt und zu welchem Ende studiert man europäisch vergleichende Geschichte? Auf diese aktuelle Frage gibt ein in den Niederlanden entstandener Aufsatzband in doppelter Hinsicht eine beispielhafte Antwort, nämlich als Modell einerseits für die Organisation und andererseits für eine spezifische inhaltliche Möglichkeit des europäischen Gesellschaftsvergleichs. Organisiert wurde das Projekt von Karel Davids und Jan Lucassen, die 1992/1993 am Netherlands Institute of Advanced Studies (NIAS) eine 'theme group' etablierten und mit dieser die zentralen Sachthemen eines solchen Vergleiches auswählten und auf drei internationalen Konferenzen testen ließen. Der vorliegende Sammelband, der von der NIAS Forschergruppe (fünf Historiker aus den Niederlanden, drei aus England, einer aus Deutschland) und fünf weiteren Beiträgern (drei aus den Niederlanden, je einer aus Belgien und Deutschland) abgefaßt wurde und dessen Vorwort rund drei Dutzend Beratern dankt, ist somit Ergebnis eines erheblichen organisatorischen und finanziellen Aufwandes und Ausdruck bemerkenswerter internationaler Kooperation. Unübersehbar ist allerdings eine doppelte Konzentration — eine geographische auf Wissenschaftler aus dem Dreieck Niederlande/Belgien—England/USA—Deutschland und eine fachliche auf Historiker, wenn auch aus verschiedenen Teildisziplinen.

Was das inhaltliche Modell des europäischen Vergleiches anbelangt, so wurde eine der europäischen 'National-' oder sagen wir besser Einzelstaatsgeschichten als Ausgangspunkt gewählt, nämlich die der frühneuzeitlichen Niederlande, und in Beziehung gesetzt zu 'cases which to some extent share similar circumstances as those prevailing in particular phases of the historical development of the Northern Netherlands' (11). Die Komparatistik setzt somit nicht an einem wie auch immer zu definierenden gesamteuropäischen Zivilisations- oder Entwicklungstypus an. Auch werden nicht besonders divergente Fälle miteinander verglichen. Ausgangspunkt ist vielmehr die von den Zeitgenossen immer wieder beschworene und von den Historikern bestätigte Sonderentwicklung der frühneuzeitlichen Niederlande. Dieses 'miracle' wird in Vergleichsfällen — nämlich den unmittelbaren Nachbarn Deutschland, England, Frankreich — gespiegelt, deren spätmittelalterliche Ausgangslage ähnlich war — mit dem Ziel, 'to determine where and why the Dutch Republic diverged from this shared baseline'(11).

Inhaltlich wählte man ein eher lockeres Frageraster von fünf 'key issues', nämlich Entstehung der Republik; deren politische Struktur als 'counter-model to absolutism'; das Verhältnis von 'religion and Stateformation'; 'diffusion of literacy'; die Ursachen der niederländische Kulturblüte, besonders in der Malerei (8-10). Das sind durchgehend historische und nicht systematisch legitimierte oder abgestimmte Kategorien. Entsprechend locker zusammengefügt sind die Einzelbeiträge. Es lassen sich vier Gruppen unterscheiden — erstens Vergleiche des niederländischen mit einem anderen europäischen Fall (Henk van Nierop niederländische Revolution und französische Revolutionskriege; Olaf Mörke politische Kultur der Niederlande

und Deutschlands; William Speck Adaptation des niederländischen Politikmodells in England als 'triumph of whig over tory ideology', 194); zweitens stadtgeschichtliche Untersuchungen (Marjolein 't Hart zum Einfluß des Städtenetzes auf die Politik, Marc Boone und Maarten Prak zu den alteuropäischen Bürgerbewegungen und dem stadtrepublikanischen Politikmodell — zwei sich gut ergänzende Beiträge, insofern beide unter anderen den Systemwechsel von der frühneuzeitlichen Republik zum Königtum des 19. Jahrhunderts stadtgeschichtlich erklären, 91, 128); drittens Untersuchungen zu Religion und Kultur (Wiebe Bergsma, auf dessen Beitrag weiter unten noch näher eingegangen wird, und Margaret Spufford, die souverän die Beziehung zwischen 'Literacy, trade and religion' in den europäischen Handelszentren analysiert, sowie — bereits als Brückenglied zur nächsten Themengruppe — Michael North zu Kunst und Kommerz in den Niederlanden); viertens schließlich die methodisch wie inhaltlich kohärenteste Gruppe von Beiträgen systematisch-analytisch verfahrenender Wirtschafts- und Sozialhistoriker (Peter Spufford über Kredit- und Kapitalfluß, Karel Davids zur Technologiegeschichte, Jan Lucassen zu Organisation und Mobilisierung fast ausschließlich freier Arbeit in der Republik, Leo Noordegraaf und Jan Luiten van Zanden über Entwicklung und Verteilung des holländischen Lebensstandards als Resultat wirtschaftlichen Wachstums im Rahmen frühmodernen Handelskapitalismus).

Fast jeder dieser Essays ist ein kleines komparatistisches Meisterwerk. In der dichten Synopse von Karel Davids und Jan Lucassen (438-460) erscheint das Mirakel 'Niederlande' als ein Produkt europäischer Entwicklungen im 'broad middle belt' zwischen Frankreich und Spanien auf der einen und Mittel- und Ost-, gemeint ist wohl Ostmitteleuropa andererseits (439), also in der Zone der sogenannten 'blue banana' verdichteter Urbanisierung von England im Norden über die Niederlande nach Oberitalien (12ff.). Diese niederländische Sonderentwicklung beruhe nicht auf einzelnen Voraussetzungen, die sich in der genannten Zone auch anderwärts nachweisen lassen, sondern in dem 'scale and scope' sowie in der besonderen Kombination dieser Kräfte (440f.). Divergenz oder Konvergenz zwischen der niederländischen und der 'normal'-europäischen Entwicklung könnten nicht durch wirtschaftliche, kulturelle oder soziopolitische Kräfte als solche erklärt werden, sondern allein durch 'the particular way in which they were inter-related in particular periods of time that must have tipped the scales in one direction or another' (443). Auch sei das niederländische Mirakel nicht endogen entstanden, sondern 'borrowing, transfer and imitation' (447) seien dafür charakteristisch gewesen, wie stets, wenn eine Gesellschaft innerhalb der europäischen Entwicklung eine Führungsposition übernahm. Solche Spitzenstellungen seien auch nie permanent gewesen, sondern nur kurzfristig und transitorisch, so daß die zu Ende des 17. Jahrhunderts einsetzende Verlagerung des gesellschaftlichen und ökonomischen Zentrums nach England bei gleichzeitigem, relativem Rückfallen Hollands ganz normal gewesen sei (454).

Jeden Leser dieses reichhaltigen Sammelbandes wird ein gewisser Neid beschleichen, nicht selbst an dem hier dokumentierten großen Forschungsexperiment beteiligt gewesen zu sein. Und er wird sich fragen, ob er als potentielles Mitglied jener NIAS-'theme group' die Untersuchungsanordnung oder einzelne ihrer 'key issues' anders gewählt oder modifiziert hätte. Was die Grundsentscheidung, nämlich die makrohistorische Perspektive des Projekts angeht, so sähe der Rezensent keinen Grund, eine Modifikation zu reklamieren. Im Gegenteil, in einer historiographischen Situation, in der unserem Fach übergreifende Fragen und das Interesse an Entwicklungszusammenhängen zunehmend verlorenzugehen drohen, scheint ihm der Versuch, ein 'big picture' von den Möglichkeiten und Trends frühmoderner Geschichte zu zeichnen, sachlich wie wissenschaftspolitisch geboten. Auch der gegenüber der Regional- und Lokalgeschichte etwas zu apologetisch gerechtfertigte Zugriff auf gesamtgesellschaftliche oder territorialstaatliche Einheiten (5f.) erscheint ihm überzeugend.

Allerdings fragt er sich, ob man in der konkreten Durchführung diesen makrohistorischen Ansatz nicht theoretisch reflektierter und systematischer hätte anlegen sollen. Die Einbindung der historischen 'key issues' in ein systematisch-theoretisches Konzept von spezifischen Strukturen und Wandlungsmechanismen der frühmodernen Gesellschaft hätte jedenfalls zu einer besseren inhaltlichen Verzahnung der Sachthemen — Demographie, Wirtschaft, Politik, Kirche/Religion, Kultur — geführt, während sie im vorliegenden Band relativ isoliert nebeneinanderstehen. Einleitung und Zusammenfassung zeigen zwar, daß die Initiatoren mit einem modifizierten modernisierungstheoretischen Ansatz arbeiten. Sie bringen ihn aber nicht explizit in den Untersuchungsansatz ein. (Weil das gegen den Trend der augenblicklichen Methodendiskussion läuft?). Den demographischen, ökonomischen, technologischen und stadtgeschichtlichen Beiträgen hat das nicht geschadet, weil ihre jeweiligen Sachthemen aufeinander bezogen sind und ihnen allen implizit ein kohärentes Konzept des sozialen Wandels zugrunde liegt. Anders verhält es sich mit den religionssoziologischen und kirchengeschichtlichen Zusammenhängen. Sie sind in ein solches Konzept weder eingebunden, noch entwickelt der mit ihnen hauptsächlich befaßte Beitrag eigene konzeptionelle Überlegungen zu einer solchen Integration. Wenn das Vorwort 'the relation between religion and state-formation' als 'key issue' beschreibt und nach dem spezifischen Ort des niederländischen Typus dieser 'relations' fragt, dann hätte es nahegelegen, an die genau diesen Zusammenhang zwischen politischem und religiösem Wandel sachlich und theoretisch reflektierende, explizit europäisch vergleichend angelegte Konfessionalisierungsdiskussion anzuknüpfen, um Vergleichs- und vor allem Erklärungskategorien zu gewinnen. Besonders wichtig wäre dabei ein Blick auf das — zugegebenermaßen komplizierte — Staatskirchenrecht der einzelnen europäischen Länder gewesen, um überhaupt zu bestimmen, was 'Toleranz' im jeweiligen Kontext meint. Indem der Begriff 'Toleranz' undifferenziert und letztlich anachronistisch verwendet wird, sind die Sachverhalte teils falsch beschrieben — so das Toleranzsystem des Westfälischen Friedens im Reich (206f.) —, teils sind die Aussagen zu allgemein und erklären zu wenig. Das ist auch eine Folge der eingangs erwähnten geringen Interdisziplinarität in der Forschergruppe, hier konkret mit der Theologie, der Philosophie sowie der Rechts- und Verfassungsgeschichte. Ein überzeugender Vergleich der Toleranz- und Minderheitenproblematik in den Niederlanden und in anderen europäischen Staaten bleibt somit Forschungsdesiderat — etwa die Konfrontation der gesellschaftlich gewachsenen Toleranz in der Republik mit der staatlich garantierten Toleranz in Brandenburg (kurz erwähnt von Olaf Mörke, 163) oder mit den wieder ganz anders gelagerten Verhältnissen in Frankreich. Zu letzteren jetzt die exzellente Studie von Philip Benedict in: O. Grell, B. Scribner, ed., *Tolerance and Intolerance in the European Reformation* (Cambridge, 1996) 65-93.

Eine zweite wünschenswerte Modifikation des Gesamtansatzes sähe der Rezensent in der komplementären Berücksichtigung der mikrohistorischen Perspektive, und zwar nicht nur — wie durchaus vorhanden — in einzelnen Beiträgen, sondern als notwendige Korrektur im Gesamtbild, nämlich um alle jene Strukturen und Verhaltensweisen ins Blickfeld treten zu lassen, die quer zu den so überzeugend nachgewiesenen Entwicklungstrends lagen. Das waren nicht nur 'Störfaktoren', sondern integrierte Bestandteile der frühmodernen Gesellschaften, die in einem kaum zu überschätzenden Maße für deren Flexibilität und Anpassungsfähigkeit und damit letztlich auch für ihre Effizienz mitverantwortlich waren. Beispiele hierfür treten etwa in der international regen Forschung zur formellen, informellen oder semi-formellen Sozialkontrolle zutage, die in den Niederlanden deutlich andere Formen und Funktionen aufweist als in Deutschland, Frankreich und wohl auch in England. Auch hier kommt es übrigens nicht auf Einzelelemente, sondern auf deren Kombination an.

Neben diesen konzeptionellen Modifikationen hätte der Rezensent als potentiell Mitglied

der 'theme group' vor allem zwei Einzelprobleme zusätzlich beziehungsweise differenziert in den Untersuchungsansatz einführen wollen: Differenzierter hätte er sich den stadtgeschichtlichen Vergleich gewünscht. Die Bedenken richten sich nicht gegen die vorzüglichen Beiträge von 't Hart, Boone und Prak, sondern gegen die Art und Weise, wie Stadt und Urbanität als gesamtgesellschaftliche Erklärungskategorien verwendet werden. Natürlich läßt sich nicht die These als solche bestreiten, daß Stadt und Bürgertum in einer besonderen Weise den Charakter einer frühneuzeitlichen Gesellschaft, speziell ihre politische Kultur und ihre Fähigkeiten zu ökonomischem Wachstum und sozialem Wandel bestimmt haben. Problematisch erscheint mir aber der offensichtlich von Jan de Vries übernommene und nicht problematisierte quantitative Ansatz, demzufolge in diesem Zusammenhang nur Städte von einer bestimmten Größe an zählen, nämlich ab 40.000 im frühen 16., ab 50./60.000 im 17. und 70.000 im 18. Jahrhundert (Karten Seiten 13-17 und entsprechende Thesen in Einleitung und Zusammenfassung). Auf diese Weise fallen alle mitteleuropäischen Städtelandschaften, die der kenntnisreiche Humanist Enea Silvio Piccolomini (1405-1464) zu den blühendsten und wirtschaftlich wie politisch am weitesten entfalteten in ganz Europa zählte, aus den Urbanitätszentren der 'blue banana' heraus. Das ist ebenso absurd wie die Tatsache, daß in einer solchen Perspektive neben Hamburg nur drei Städte im notorisch städtearmen Osten des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation wichtig erscheinen (nämlich Berlin, Prag und Wien; Karten Seite 13ff.), während der urbanisierte, städtereiche Süden und Westen des Reiches auf den Karten städteleer bleiben. Nein, in der frühen Neuzeit muß mit anderen Urbanitätskriterien gerechnet werden. Das gilt für das Reich, wo das dichte Netz von Mittel- und Kleinstädten ökonomisch, kulturell, in gewisser Hinsicht auch politisch leistungsfähig blieb, aber auch für die Niederlande selbst, wo sich die Kraft des Bürgertums zu einem ganz erheblichen Teil aus den vielen Städten speiste, die kleiner als Amsterdam und Leiden waren. Angesichts des hohen Erklärungswertes, der den Städten im europäischen Vergleich zu Recht beigemessen wird, muß es auch in die Irre führen, wenn für den unterschiedlichen Stellenwert von Stadt und Bürgertum in den deutschen und niederländischen Geschichte die zeitweilige Koalition süddeutscher Reichsstädte mit den Fürsten während des Bauernkrieges angeführt wird (445), die rechts- und verfassungsgeschichtlichen Zusammenhänge aber weitgehend außer acht bleiben, die es den deutschen Reichsstädten und auch mancher territorialen 'Autonomiestadt' (Otto von Gierke) ermöglichten, ungeachtet demographischer und wirtschaftlicher Schwäche politische Selbständigkeit zu bewahren. Indem dies ausgeblendet bleibt, geht weitgehend verloren, daß bis zum Ende des Alten Reiches neben dem territorialen Absolutismus der Stadtrepublikanismus einen nicht zu übersehenden Bestandteil der politischen Kultur Deutschlands ausmachte, was übrigens der zeitgenössischen Politiktheorie, die bis ins 18. Jahrhundert hinein die deutschen Reichsstädte als vornehmste Beispiele traditioneller Stadt- und Bürgerfreiheit anführte, durchaus bewußt war.

Als zusätzlichen Problemzusammenhang schließlich hätte der Rezensent den Machtstaatsfaktor und das internationale System in den Untersuchungsansatz aufgenommen. Es ließe sich zwar darüber diskutieren, ob damit ein weiteres 'key issue' oder lediglich ein die vorhandenen Tendenzen zusammenfassender und verstärkender Faktor benannt ist. Fest steht aber, daß der rasche Rückfall der Niederlande seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert auch mit Veränderungen in der Struktur und den Spielregeln des europäischen Mächtesystems korrelierte. Das war die Folge des neuzeitlichen 'Gesetzes der Größe und der Zahl', der Fläche und Bevölkerungszahl der Großmächte also, das seit Mitte des 17. Jahrhunderts die internationalen Beziehungen zu beherrschen begann und einem kleinen Land wie den Niederlanden die Lebensadern zwar nicht abschnitt, wohl aber einengte.

Am Ende zählen indes wünschenswerte Modifikationen, Ergänzungen und Differenzierungen wenig gegenüber der Leistung, die Initiatoren und Mitglieder der Forschergruppe mit diesem

Sammelband erbracht haben und zu der ihnen und dem NIAS zu gratulieren ist: Mit seinen ausführlichen Sach-, Personal- und Ortsindizes und einer kompetenten Auswahlbibliographie von 60 Seiten bietet *A miracle mirrored* fast so etwas wie ein Handbuch zur Wirtschafts-, Sozial-, Politik-, Stadt- und Kulturgeschichte der frühneuzeitlichen Niederlande in vergleichend europäischer Perspektive. Zugleich ist das Buch ein Lehrstück in internationaler Wissenschaftsorganisation und -kooperation.

Tweehonderd jaar grondwet

A. H. HUUSSEN JR.

Recensieartikel naar aanleiding van

L. de Gou, ed., *De Staatsregeling van 1805 en de Constitutie van 1806. Bronnen voor de totstandkoming* (Rijks Geschiedkundige Publicatiën, kleine serie LXXXIX; Den Haag: Instituut voor Nederlandse geschiedenis, 1997, lxxv + 808 blz., f100,-, ISBN 90 5216 096 1) en L. de Gou, e. a., *Grondwetgeving 1795-1806. Voordrachten gehouden bij de presentatie van 'De Staatsregeling van 1805 en de Constitutie van 1806. Bronnen voor de totstandkoming' op 27 maart 1997 te Haarlem* (Haarlem: Hollandsche maatschappij der wetenschappen, 1997, 108 blz., f15,-).

Dankzij de onvoorstelbare werkkraft en het verbazende organisatietalent van H. T. Colenbrander (1871-1945) is aan de Bataafs-Franse tijd in de Nederlandse geschiedenis meer aandacht besteed dan men zo spoedig na het verschijnen van zijn driedelige, als dissertatie opgezette studie over *De Patriottentijd (1897-1899)* had mogen verwachten. De Commissie van advies voor 's Rijks Geschiedkundige Publicatiën, ingesteld in 1902, besloot voorrang te geven aan de uitgave van de *Gedenkstukken der algemeene geschiedenis van Nederland na 1795*¹. De grote serie der Rijks Geschiedkundige Publicatiën begint dan ook met die *Gedenkstukken* over de periode 1787 tot 1795, in 1905 uitgegeven door Colenbrander. In deze serie *Gedenkstukken* zouden, volgens plan, ook archivalia worden opgenomen met betrekking tot de grondwetten. Dat liep echter anders. Toen genoemde Commissie van advies via het Historisch Genootschap te Utrecht — de voorganger van het KNHG — van de graaf Van Hogendorp de notulen der Grondwetscommissie-1814 ter publicatie aangeboden kreeg, besloot zij deze en andere relevante stukken afzonderlijk uit te geven. De kleine serie der Rijks Geschiedkundige Publicatiën begint dan ook met het *Ontstaan der grondwet. Bronnenverzameling, I, 1814*, in 1908 uitgegeven door H.T. Colenbrander².

Het komt mij voor dat deze gang van zaken er, geheel onbedoeld, toe heeft geleid dat sindsdien voor het oog der wereld 'de' Nederlandse grondwet dateert van 1814. Dat kwam natuurlijk prachtig uit: in 1913 werd de vestiging van het koninkrijk uitbundig gevierd. Er verschenen enkele gewichtige gedenkboeken en Huizinga sprak een sprankelende rede uit over 'De betekenis van 1813 voor Nederland's geestelijke beschaving'.

Intussen liet Colenbrander ten archieve gestaag verder werken aan zijn *Gedenkstukken*. In het tweede deel daarvan over de jaren 1795 tot 1798, verschenen in 1906, was hij natuurlijk gestoten op allerlei gedrukte en ongedrukte stukken die betrekking hadden op het... ontstaan der grondwet! Hoe nu? De zaak is heel eenvoudig.

De Bataafse revolutie, hoe 'fluweel' ook aangepakt en verlopen, was wel zo diep ingrijpend, dat de toenmalige leiders, het 'voorbeeld in de verte' van de Amerikanen en dat van de Franse

1 *Het Overzicht van de door bronnenpublicatie aan te vullen leemten der Nederlandsche geschiedenis* (1904), ongewijzigd herdrukt Den Haag, 1950, eindigt zijn rapportage bescheidenlijk precies met dit project (nr. 62).

2 *Overzicht*, 101 en Colenbranders Inleiding bij het eerste deel van *Ontstaan*, xv-xvii. Het tweede deel over de grondwet van 1815 verscheen als nr. 7 van de kleine serie der RGP in 1909, verzorgd door dezelfde Colenbrander.